Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 11 (1835)

Heft: 11

Artikel: Kurze geschichtliche Uebersicht des Handels der Cantone St. Gallen

und Appenzell, mit besonderer Rücksicht auf den letzten Canton

Autor: Zellweger, J. Kaspar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542505

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Appenzellisches

Monatsblatt.

Mro. 11.

Wintermonat.

1835.

Wist ihr, wie auch der Kleine was ift? Er mache das Kleine Recht! Der Große begehrt just so das Große zu thun.

Göthe.

554450

Kurze geschichtliche Uebersicht des Handels der Cantone St. Gallen und Appenzell, mit besonderer Rücksicht auf den letzten Canton.

Von J. Kaspar Zellweger.

Der Besuch, welchen neulich der Abgeordnete der englischen Regierung, Herr Dr. Bowring, bei dem Verfasser dieser Uebersicht machte, veranlaßte denselben zu der von H. Bowring gewünschten Arbeit. Die Redaction freut sich, den Lesern dieses Blattes eine Uebersetzung des französischen Originals mittheilen zu können.

Da die Verfertigung der Leinwand eine Beschäftigung der germanischen Völker in den ältesten Zeiten war, so ist es wahrscheinlich, daß dieser Gewerbszweig auch unsere Vorsfahren bereits vor undenklichen Zeiten beschäftigt habe. Wir haben auch wirklich geschichtliche Beweise, daß schon im neunten und zehnten Jahrhunderte in unsern Gegenden wollene Stoffe und Leinwandtücher verfertigt worden sind.

Schon im Jahre 1260 befaß St. Gallen eine Walfe und

eine Bleiche. Im Jahre 1308 mar die Zahl der Walken ba= felbst bereits auf brei angewachsen, woraus hervorzugeben scheint, daß man sich schon damals mit einigem Leinwandhandel beichäftigt habe. Es wird dieses um so glaubwurdiger, da zu der namlichen Zeit die Leinwand schon durch Geschworene gemeffen murbe, was mit einem in leber eingenahten Stricke von zehn Ellen Lange geschah. - Als im Jahre 1414, mah. rend ber Kirchenversammlung zu Constanz, diese Stadt von bem Abel und ber Geiftlichkeit fast gang angefüllt und sogar die Leinwandbank fur bie Bersammlung bes Conclaves in Unspruch genommen murde, so verließen viele Raufleute ben Ort und zogen nach St. Gallen, wo die Bunfte bereits eingerichtet waren, und Manner vom Fache ernennt wurden, um alle Leinwandstucke, bie auf ben Leinwandbanken feilgeboten wurden, zu besichtigen und ihnen ein Zeichen aufzubruden, welches die Qualitat und ben Grad ber Gute ber= selben angab. — Im Jahre 1419 murben in Burich schon Baumwolltucher verfertigt; die namliche Fabrication icheint ungefahr zu gleicher Zeit auch in Lucern ftattgefunden zu haben, weil im Jahre 1423 eine Berordnung baselbst erschien, baß die Baumwolle nach bem Gewichte verkauft werden muffe.

Weil sich zu dieser Zeit alle Zünfte in den Städten befansten, so wurde auch im Canton Appenzell nur für st. gallische Webermeister gesponnen und gewoben. Schon vor dem Jahre 1480 gab es aber Webermeister oder Fabricanten auch im Canton Appenzell. Sie ließen für eigene Rechnung Leinwandsstücke weben und verkauften dieselben den st. gallischen Kaufleuten, welche sie nach Nürnberg, Wien, Mailand, an der genfer Messe, und als dieselbe 1462 nach Lion verpflanzt wurde, hier absetzen.

Schon seit 1480 genossen die Schweizer das Vorrecht, daß sie in den mailändischen Staten keine Gebühren zu bezahlen hatten. — Im Jahre 1499 bewilligte der König von Frankreich, Ludwig XII, den Kaufleuten von St. Gallen, Appenzell und Weil die Freiheit, zehn Jahre lang in Lion jedesmal

eine zehntägige Verlängerung der Meßgerechtigkeiten zu genießen. — Die Kausseute, welche ihre Stücke in Lion vers
kausten, brachten von daher Seide, Camelotte, Tücher von
Rouen, Paris, Bourges, Poitou, Carcassone u. s. w., Leins
wandtücher, Pelzwaren, Häute, Pergamente, Specereien,
besonders Saffran und Zucker, Feigen, Weinbeeren, Reis,
gedörrte Stocksische, Federn, Glas, Corallen, verschiedene
Quincalleries und Ellen-Waaren u. s. w. zurück.

Schon in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts spürte man auch bei uns die Folgen der Entdeckung von America. Von Zeit zu Zeit stiegen die Preise der Leinwandtücher. Im Jahre 1535 bleichte man in St. Gallen bereits 10,329 Leinwandstücke, jedes zu 135 Ellen, die nach dem heutigen Geldwerthe einer Summe von drei bis vier Tonnen Goldes gleichkommen würden.

Der Unwillen über die Gebühren, welche die St. Galler foderten, veranlaßte damals die Appenzeller, zwei Handelszgesellschaften zu errichten. Sie borgten zu diesem Zwecke Geld in Lucern und Zug, für welches die Obrigkeit Bürgschaft leisstete. In Folge dessen wurden in Appenzell eine Bleiche, eine Färberei und die nöthigen Appretirwerkstätten errichtet, was die St. Galler veranlaßte, die Appenzeller immer mehr zu necken, so wie diese hinwieder ihre Fabrication immer weiter, vorzüglich in den reformirten Gegenden, ausbreiteten, welche seit dieser Zeit immer mehr dem Handel, als den Kriegsdiensten, sich widmeten.

Im siedzehnten Jahrhunderte hatte der Handel Vieles zu leiden, besonders während des dreißigjährigen Krieges. In Deutschland wurde damals eine ungeheure Menge schlechter Scheidemunzen geprägt, welche, wie das beim Papiergelde der Fall ist, den Preis des bessern Geldes und der Lebens, mittel auf eine ungemessene Hohe trieben. Die richtigen Grundsätze der Statswirthschaft waren noch so wenig bekannt, daß die Schweizer Gold und Silber zu einem niedrigen Werthe schätzen, ohne jedoch die fremden Scheidemungen zu verbieren.

Die natürliche Folge bavon war, daß alsobald das vorhandene Gold und Silber nach Dentschland auswanderte und durch Scheidemünzen ersetzt wurde, welche nicht den fünften, viels leicht nicht einmal den zehnten Theil ihres Nennwerthes hatten. Der Canton Zürich allein verlor durch dieses falsche System mehre Millionen. Da die Preise der Kaufmannswaren und der Taglohne nicht im gleichen Berhältnisse stiegen, wie die Lebensmittel, so entstund zugleich ein großer Mangel, und mit ihm herrschten ansteckende Krankheiten. Viele Weber wans derten aus und zogen besonders nach Würtemberg, wohin sie also das Leinwandgewerbe verpflanzten, das dort bis dahin außer Isne und Kempten noch unbekannt gewesen war.

Der Rath von St. Gallen entzifferte die mahre Ursache ber großen handelsverlufte und der zahlreichen Kallimente nicht. Statt den ermahnten Miggriffen schrieb er fie dem Umstande ju, daß Raufleute in Weil, Bischofzell, Sauptweil, Arbon und Rorschach sich niedergelaffen hatten, und murbe fortan immer ftrenger gegen die Sandelsleute außer feinen Mauern. Er verbot es formlich, Leinwandtucher aus ben fleinen Stabt= chen in der Umgebung zu kaufen, mas die reformirten Appen= zeller veranlagte, im eigenen Lande einen Leinwandmarkt zu errichten. In Trogen fam 1675 eine Leinwandbank mit geschworenen Meffern und Schauern auf. Mit Ausnahme bes Jahres 1678 murden bis 1684 dreis bis viertausend Stucke jahrlich daselbst verkauft. Bon dieser Zeit an konnte sich der handel, wegen der Bertreibung der Protestanten aus Frantreich und wegen der unglucklichen Folgen bes Krieges fur dies ses Land, lange nicht mehr recht erholen. Alls Frankreich in ben Jahren 1710 und 1711 besonders hart mitgenommen murde, und die deutschen Nachbaren zu gleicher Zeit die Getreideaus fuhr verboten, entstund ein solches Elend, daß Biele nach Preußen auswanderten, und jahrlich nur noch um 800 Stucke gefauft wurden. Schlechte Jahre fur ben Sandel folgten auch 1712 bis 1722, mahrend Spanien immer im Rriege begriffen, Frankreich zu Grunde gerichtet war, und die Schweizer in

Folge des law'schen Bankerottes große Summen einbüßten-Nachher gewann er ein neues Leben, und besonders blühte unsere Fabrication während der schlesischen Kriege, als die Fabriken in Schlesien und Böhmen nicht mehr arbeiten konnten, zumal der Gewerbsleiß bei uns bedeutende Fortschritte machte, und die gewirkten und durchbrochenen Leinen aufkamen. Die letzteren besonders waren nach America, zum Schuße gegen die Mosquitos, gesucht. Zu gleicher Zeit, im Jahre 1747, sing man auch an, Barchent zu fabriciren, und mit dieser Ware scheint die Baumwollenfabrication in unserm Lande begonnen zu haben.

Alls im Jahre 1756 die Feindseligkeiten zwischen den Franzosen und Engländern in Indien ihren Anfang nahmen, hatte das einen neuen Schwung fur unfere Baumwollen = nnd Muffes line . Kabrication zur Folge. Die Bleichereien nahmen zu. Indiennemanufacturen, Farbereien und Appretirmerkstätten murben errichtet. Man fing an, Baumwolle zu fpinnen, und mehrere reiche Manner des Landes widmeten fich dem Handel. Es murben auch Seidenwaren und Battifte verfertigt. Gin Teuffer, Johannes Smunder, erfand die Fabrication von Semben obne Rath, beren eines spater einem Englander verfauft murbe. Spinnerinnen verdienten wochentlich bis brei Gulben. Weber bis fechs Gulben, mabrend 25 Pfund Korn, schweres Gewicht, nur 40 Kreuzer fosteten. Im namlichen Zeitraume führte das ft. gallische Saus Gonzenbach und Compagnie die Stickerei ein, und man fing an, Manschetten gu fticken. Rach dem Frieden gerieth der handel wieder in einiges Stocken, aber febr blubende Zeiten für denfelben folgten nochmals, als 1778 ein neuer Krieg zwischen Frankreich und England ausbrach.

Bis auf diese Zeit hatten die Schweizer die Freiheit in Frankreich genossen, ihre Leinwand einzusühren, ohne Sesbühren zu bezahlen. Sobald aber diese Macht den Buns desvertrag von 1777 mit der Schweiz abgeschlossen hatte, so sing sie an, die bisherigen Vorrechte der Schweizer zu

vermindern, bis fie endlich einen formlichen Einfuhrzoll auch fur die Schweizerwaren festsette. Diese Magregel hatte ben Erfolg aller engen Unsichten: sie schadete Frankreich mehr, als der Schweiz. Allerdings verminderte fie ben Absatz der schweizer Leinwand nach Frankreich ein wenig; zugleich aber brachte fie bieses Land um einen beträchtlichen Transit und einen fehr bedeutenden Sandelszweig. Die Schweizer versandten fortan ihre nach Spanien und America bestimmten Waren über Genua. Die Verbindungen dieses Plates mit Spanien murden dadurch in dem Mage vermehrt, daß, während noch im Sahre 1783 die Waren in Genua oft drei Monate auf die Abfahrt harren mußten, fpåter immerfort Schiffe nach Barcellona, Alicante und Carthagena abgingen. Da bei biefer Beife ber Berfendung augleich die Rosten der Ruckfahrt fur die Auhrwerke bedeutend geringer waren, fo jog fich, jum Schaben von Mars seille, bald aller Baumwollenhandel zwischen der Levante und Brafilien und ber Schweiz nach Genua. Zugleich entschas bigte die Lebhaftigkeit bes handels in Baumwollenwaren unsern Canton vollständig fur die Abnahme feiner Leinwands fabrication.

Nachdem im Jahre 1783 der Frieden zwischen England und Frankreich zustandegekommen war, so trat ein besträchtlicher Abschlag der Baumwollenwaren ein. Im nämslichen Jahre sahen wir die erste Maschine im Lande entsteshen, nämlich eine Zwirnmaschine sür Stickgarne, bei dem noch lebenden Quartierhauptmann Zellweger von Gais. — Im Jahre 1785 verbot Frankreich die Einsuhr der Baumwollenwaren gänzlich, was einen Abschlag von 30 bis 40% zur Folge hatte. Später entwickelte sich der Schleichshandel, und nicht blos erhielt der Handel wieder den alten Umfang, sondern gewann noch durch die ostindischen und englischen Waren, welche die Franzosen in der Schweizkausten.

Bu gleicher Zeit fing man an, englisches Garn, zuerft

Water-Twist, dann Mule-Twist zu beziehen; auch errichtete ein appenzeller Mechaniker, Sonderegger in Herikau, eine Spinnerei nach eigener Ersindung, welche aber die Bollkommenheit der englischen Spinnereien nicht erreichte. Auch sing man an, Baumwollenfabriken in Frankreich zu errichten und appenzeller Arbeiter dahin zu verlocken. Es folgten mehrere Verbote, zur Verpflanzung der Fabrication nach andern Ländern mitzuwirken, die aber ohne Erfolg blieben.

Der Absat nach Frankreich nahm wieder zu, als im Jahre 1789 das französische Bolk die Mauthen zerstörte, und die Einfuhr unserer Baumwollenartikel gegen eine Gesbühr wieder erlaubt wurde; bald aber, als in den Jahren 1791 — 1793 das Schreckenssystem in Frankreich herrschte, trat wieder eine so bedeutende Stockung ein, daß viele Arsbeiter ohne Berdienst waren. Nach dem Tode Robespierre's folgte ein Ausschlag von 25%; hingegen hatte der Einmarsch der Franzosen in die Lombardei, nach welcher ein großer Theil unserer Leinwandtücher abgesetzt wurde, einen schädlichen Einfluß auf den Preis derselben.

Im Jahre 1797 foderten die deutschen Mächte, daß man keine Wolle und grobe Leinwand, keinen Stahel, kein Eisen und Aupfer, keine Häute und kein Leder mehr aus ihrem Gebiete beziehe, um diese Waren nach Frankreich zu liefern; sie begriffen nicht, daß man mit solchen Verboten nimmer eine Nation zum Frieden zwingen werde, und daß im Gegentheil dieser Handel ihnen selber die Mittel versschaffe, den Krieg mit französischem Gelde zu führen.

Begreislich mußte der Handel sehr leiden, als 1798 die Franzosen sich der Schweiz bemächtigten. Es währte die ser Einfluß zwar nicht lange, wol aber verursachten die mancherlei daraus hervorgehenden Wechselfälle bedeutende Verlüste.

Seit die Einfuhr des englischen Baumwollengarns in der Schweiz begonnen hatte, nahm der Berbrauch desselben von

Jahr zu Jahr zu. Die Spinnerinnen lernten allmalig meben, oder sticken, so daß die Beranderung ziemlich uns merklich und ohne Weben erfolgte. Schon im Jahre 1798 wurden fast alle unsere Baumwollentucher aus englischem Barne verfertigt. Es ging baraus eine fehr brudenbe Lage bervor, als im Jahre 1799 das ofterreichische Beer genos thigt murde, sich auf bas rechte Rheinufer guruckzuziehen, und begwegen fur die Bufuhr ber Lebensmittel und Waren eine vollige Unterbrechung eintrat. Die Lebensmittel stiegen auf unleidliche Preise; die Waren murben zwar fehr gefucht, aber aus Mangel an Garn fonnte man feine verfertigen. Im Christmonat 1799 und im Juni bes folgenden Jahres wirkten mehre Raufleute beim Erzberzoge Rarl die unentgeldliche Erlaubnig ber Zufuhr aus; ben frangofischen Beneralen mußte die namliche Erlaubnig mit einer Brands schatzung von 4 Gulben vom Centner in ihre Beutel bezahlt werden, welche Foderung jedoch bald auf einen halben Thaler und allmalig auf 30 Rreuzer vermindert murde. Wahrend dieser ganzen Zeit murde ber größere Theil bes englischen handels mit Frankreich und Italien, so wie ber frangofische Sandel mit den friegführenden gandern, vermittelft ichweizerischer Dazwischenkunft geführt.

Ein neuer Zeitraum fur den schweizerischen Sandel begann, als im Sahre 1801 ber Frieden zwischen England und Frankreich geschlossen wurde. Die franzosischen Raufleute wendeten fich nun unmittelbar an die englischen Fabricans ten, und die schweizerischen Raufleute konnten nicht mehr concurriren. Der frangbfische Handel mit der Schweiz fiel beinahe gang in die Sande der Fabricanten; auch diefen aber war fast alle Concurrenz mit den Englandern abge= Schnitten, die durch ihre neuen Ginrichtungen in den Stand gesetzt waren, schneller zu weben und auch die Bleiche und Appretur der Waren mit einer bis dahin unbefannten

Schnelligfeit zu beforgen.

Obschon man die Mittel, welche die Menge der Waren

vermehren wurden, noch mehr aber davor sich fürchtete, daß viele Leute durch folche Mittel ihren Berdienst einbugen mußten, so fingen doch allmalig die gewerbsamen Fabricanten und Weber ebenfalls an, ber Mittel zu schnellerem Weben fich zu bedienen. Bleicher errichteten chemische Bleichen, und in St. Gallen begann ber Ban von Jenny = Mules und von Maschinen, das Water-Twift zu fpinnen. Dieses Alles führte mannigfachen Bermogenswechsel berbei. Raufleute, die noch betrachtliche Borrathe besagen und ges wohnt waren, ben Winter über sich mit Waren zu verseben, um dieselben im Sommer gebleicht zu haben, fanden fich in den neuen Berhaltniffen mubfam gurecht, festen ihre alte Weise fort und richteten sich zn Grunde. Junge Leute hingegen, die nur geschwind ihr Geld umtehren wollten, und nicht bedachten, daß ber Gewinn des Raufmannes immer in einem richtigen Berhaltniffe gu feiner Befahr fteben muß, scheiterten auf andern Wegen; auf beiben Geiten waren die Verlufte beträchtlich und führten auch zu Kallimenten.

Die Kausseute wandten sich nun großentheils nach Italien und Nordeutschland. Als in Folge des Continentalsustemes der Schleichhandel nach Frankreich so schwierig wurde, daß die Franzosen denselben nicht mehr wagen wollten, bemåchtigten sich junge Kausseute, die entweder sehr gewerbsam waren, oder gern viel auf's Spiel setzen, des Handels mit Frankreich. Einzelne erwarben sich dadurch bedeutendes Vermögen; Andere ruinirten sich. Der Handel in englischem Garne fand damals durch Vermittelung schweizerischer Kausseute nach Frankreich statt.

Als im Jahre 1813 die verbündeten Heere in Frankreich und Italien eindrangen, brachte das eine außerordentliche Thätigkeit in unsere Fabriken, weil unsere Artikel nunmehr freien Eintritt in Frankreich und Italien hatten. Die Preise stiegen beträchtlich. Als aber die neuen Regierungen einmal angesessen waren, und die fremden Truppen sich zusrückgezogen hatten, besonders nach der zweiten französischen

Restauration, wurden die fremden Baumwollenwaren in Frankreich wieder verboten, was einen großen Abschlag in den Preisen und für die handelnde Welt abermal bedeutende Berlüste herbeisührte. Noch schwerer wurden diese, als im Jahre 1817 Desterreich die schweizerischen Waren in seinen italienischen Staten verbot, und später Neapel seine Eintrittsz gebühren zu einer Höhe steigerte, die einem Verbote gleich zu achten war. Auch der einträgliche Handel mit Rußland hatte zu gleicher Zeit aufgehört, und erwachte nur wieder zu einer vorübergehenden Regsamkeit in den Jahren 1818 und 1819, nachdem die befannte Theurung von 1816 und 1817 jenes Land bereichert hatte.

Unsere Kaufleute richteten nun, als sie sich von den enropäischen Märkten fast ausgeschlossen sahen, ihr Augenmerk
nach America. Sie wendeten sich zuerst nach den vereinigten Staten; allmälig aber verbreiteten sich ihre Berbindungen auch nach dem südlichen America, wo der Verbrauch
von Jahr zu Jahr zunimmt.

Wie winzig nun auch der Handel unsers kleinen Landschens und seines Nachbarcantons neben dem Handel von Frankreich und England sich ausnehmen mag, so ist er dens noch im Verhältnisse zum engen Umfange auch beider Canstone und zu unsern beschränkten Mitteln bedeutend zu nennen.

Einige Versuche, die man in Oftindien gemacht hat, ges währen uns die Aussicht, daß hier ein neuer Markt für unsere Waren sich offnen werde.

Sie sehen aus dieser kurzen Uebersicht der Geschichte uns sers Handels, daß die Neutralität der Schweiz auch für England, in Beziehung auf den Absah seiner Waren, ihren Nuhen bereits erprobt hat. Noch größer ist ihr Vortheil aber für den Transit nach Italien, und besonders für den Absah der Colonialwaren. So lange die Neutralität der Schweiz wird aufrecht erhalten werden, so lange wird sich diese recht eigentlich zu einer europäischen Niederlage eigenen, welche die Verbindung zwischen allen Ländern, wo dieselbe durch den Krieg, oder durch andere Umstände unterbrochen werden sollte, offen erhalten kann. Es ist aber auch von großer Wichtigkeit, daß man der Schweiz die Mittel an die Hand gebe, neutral zu bleiben, daß also die benachbarten Mächte unserm Volke wirklich ihr Wohlwollen beweisen, denn in Freistaten ist es der Geist des Volks, welcher die Behörden desselben regiert.

Es ist demnach nothig, daß die Getreideaussuhr und in Zeiten der Hungersnoth auch der Transit von keinem bes nachbarten State gehemmt werde, damit das Volk es fühle, wie alle seine Nachbaren gleich freundschaftlich für dasselbe gestimmt seien. Zugleich müssen uns dieselben aber auch die Einfuhr der Erzeugnisse unsers Bodens, sei es im rohen, oder verarbeiteten Zustande, unter mäßigen Gebühren erslauben, also unserm Vieh, Butter, Käse, unsern Metallen und Häuten, unserm Leder, unserer Leinwaud, besonders aber unserm Traubens und Obstweine keine drückenden Maßregeln entgegenstellen. Was dann unsere Fabricate betrifft, so mögen sie dießfalls lediglich ihren eigenen Vortheil berücksichtigen; immer werden wir Bedürsnisse bei ihnen zu befriedigen sinden.

Hoffentlich werden die alten Grundsätze, dem Feinde keine Erzeugnisse der eigenen Manufacturen zu liefern, überall verschollen sein. Durch die Ersahrung wird man sich überzeugt haben, daß man keine Nation aushungern kann, und daß man, wenn man selbst seinen Feinden Lebensmittel liefert, dadurch nur die eigenen Mittel zur Fortsetzung des Kampses auf Unkosten des Feindes vermehrt.